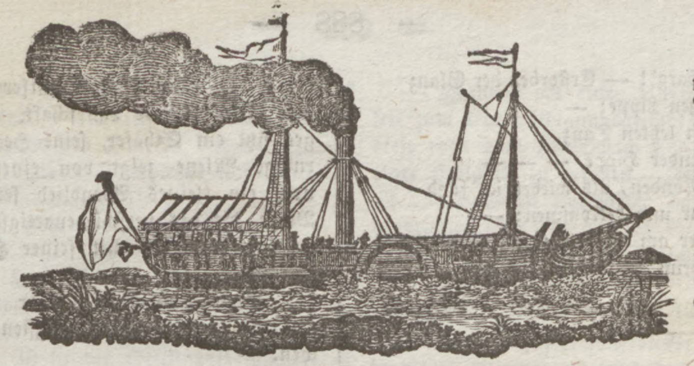
№ 144.

Sonnabend,
am 2. December
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das ersehnte Licht.

Sie hielt ich umschlungen, in rauschender Lust,
Wir flogen im wirbelnden Tanze;
Ich war mir nur eines, der Liebe, bewußt,
Sah Sie nur, im himmlischen Glanze.
Und was wir geflüstert, was wir uns vertraut,
Ich kann mich kaum dessen entsinnen;
Denn wie ich Sie hört', in's Aug' Ihr geschaut,
Vergaß ich, daß Stunden verrinnen.

Als mahnend die Glocke zum Abschied' uns schlug,
Wir standen verlassen von Allen,
Als flüchtig Ihr Füßchen von dannen Sie trug,
Da ließ Sie die Worte noch fallen:
Und siehst Du erleuchtet mein Kämmerlein,
Wenn Alles schweigt in der Runde,
Dann sollst Du willkommen, mein Liebster! mir sein,
Zur stillen Mitternachts-Stunde.

So eilte Sie fort. — Nachschaut' ich Ihr lang
Und wähnte, Sie käme noch wieder. —
Nur langsamen Schrittes, von Sehnsucht bang,
Eilt' ich heim und legte mich nieder. —
Doch hatt' ich im Bette nicht Ruhe, nicht Rast,
Nach dem Fenster nur schaut' ich hinüber;
Der Morgen kam mir mit ängstlicher Hast,
Erwünscht nicht; — die Nacht war mir lieber!

Und wie auch die Sonne geleuchtet so hell,
Ich schaut', ob das Licht nicht erschiene,
Der Tag ward der Ungeduld reichlicher Quell,
Nicht hob sich die tück'sche Gardine.
Und endlich! und endlich! — Die Nacht brach herein;
Ich schaut', daß die Augen mir brannten;
Mir schienen die hellen geblendet zu sein,
Daß sie dort keinen Schimmer erkannten.

Doch die Nacht verfloß — und der Morgen kam,
Und mir war kein Licht noch erschienen,
Statt seiner umtobte mich finsterer Gram,
Die Augen versagten zu dienen. —
Doch hab' ich geschauet den ganzen Tag,
Sehnsüchtig zum Fenster da drüben,
Oft traf mich in's Herz ein electrischer Schlag,
Schien der Vorhang sich leicht zu verschieben.

Und wie dann die Nacht gebrochen herein,
Ich stand, wie ein Stein noch, und starrte,
Da endlich kam der erquickende Schein,
Auf den ich so lange schon harrte. —
Ich stürzte die Treppe hinunter, hinauf,
Vom Klopfen des Busens getragen,
Riß stürmisch die Pforte des Himmels mir auf —
Und stand — wie vom Blitz' erschlagen! —

Da lag Sie im Sarg'! — Erstorben der Glanz
Des Auges, der rosigen Lippe; —
Sie hatte getanzt den letzten Tanz,
Mit des Todes mähender Hippe. — — —
Wohl war es nach Monden, als wieder ich fand
Im Bette mich, krank und beklommen; —
Da fragt' ich den, der am nächsten mir stand:
Wie bin ich hierher denn gekommen? —

Julius Sincerus.

Die Bühne der Welt.

Skizze von A. Magni.

Die Welt ist ein Theater. Der Direktor und Regisseur fertigt das Repertoir nach seinem Gutdünken; er besorgt die erforderlichen Kostüms, und ertheilt einem Jeden, auf Lebzeiten engagirten Mitgliede, seinem Talente angemessene Rollen. —

Liebhaber und Liebhaberinnen finden wir auf dieser Bühne in bedeutender Zahl; diesen Glücklichen ist sie stets glänzend erleuchtet, und tausend Flämmchen tanzen mit magischem Glanze ihnen entgegen. Liebende bedürfen keines Souffleurs, ein unsichtbarer Freund spricht aus dem Innern und nie entgeht ihnen das Stichwort der Rolle.

Komiker und Intriguants zeigen sich in keinem angemessenen Verhältnisse. Erstere erzwingen selbst dem ernsten Menschen ein Lächeln; ihr Auftreten, ihre Aussprache, ihr ganzes Sein und Thun erregt ein Lachen, und die Volkskomiker, die größte Klasse, kann ein Beifallsgeschrei der Menge mehr, als alle Güter der Welt, erfreuen. — Ihnen entgegengesetzt sind die Intriguants; diese kriechen, den Schlangen gleich, umher und vergiften, durch den Speichel der Hinterlist und den Athem der Bösartigkeit, die Körper der mit ihnen umgehenden Menschen; die Luft entfaltet die gefährlichen Dünste dieses Gewürms und wirkt mit tödtender Kraft auf die Unschuldigen, die den Schatten der Bösen, als den ihrer, ihnen gleichkommenden Mitmenschen betrachten.

Helden, deren Waffe der Mund ist; Sängerinnen, die, vermöge ihrer Verstellungskraft, sich Klang verschaffen; Bonvivants, die das Vermögen anderer Leute für ein Kapital ansehen, von dem sie die Zinsen heben können; Geister und verschiedene merkwürdige Erscheinungen, gehören auch zu der Gesellschaft der Welt. — Die meisten dieser Künstler erhalten ihr Gehalt regelmäßig und zur größten Zufriedenheit; doch auch sehr vielen gehaltlosen Menschen begegnen wir.

Die Dekorationen sind herrlich ausgeführt; eine unbeschreibliche Pracht und ein ungemeiner Farbenschmelz vereinigen sich, die Kunstwerke, die doch nur Werke der Natur sind, der Bewunderung noch höher zu stellen. — Jenes herrliche Meer, das die silberfarbenen Wellen emporthürmt, und die Strahlen der Sonne millionen Mal wiedergiebt; der von keiner Wolke getrübte Himmel, der dem Herzen eines von aller Schuld entfernten Menschen gleicht; und hier diese reizende Landschaft. Am Rücken des hohen Berges sitzt ein Schäfer, seine Heerde zusammen rufend; seine ruhige Miene zeigt von einer innern Zufriedenheit, und noch ein kleines Abendlied sendet er dem Schöpfer dieser Berge, die das verschiedenartigste Mosaik der Gräser tragen, empor, bevor er mit seiner Heerde dem Ruheplatze entgegen eilt.

Doch auch Zuschauer fehlen diesem Theater nicht, und einige der merkwürdigsten will ich zu schildern versuchen.

Diese Zuschauer werden in solche eingetheilt, denen das Leben ein Lustspiel, und in solche, denen es ein Schau- oder Trauerspiel ist. Wir dürfen uns auch nicht wundern, wenn nebenbei viele Possen im Leben getrieben werden.

Der erste Zuschauer, der einen gesperrten Sitz nimmt, ist der Habsüchtige; ihm ist die Welt eine Schönheit, von der er keinen pekuniären Gewinn haben kann, ihm ist die Welt ein Billardbrett, auf der er Alles doubliren möchte. Seine ängstlich umherirrenden Augen suchen im Verborgenen ruhende Schätze, sein breitgezogener Mund droht die Habe aller seiner Mitmenschen zu verschlingen, er ist in seinem Umgange ängstlich und mürrisch, und giebt, außer seiner Freundschaft, die er nur dem Namen nach kennt, Niemandem auch nur die kleinste Gabe. Empfängt er Geld, so strecken sich die magern, langgereckten Finger dem geliebten Gegenstande entgegen, mit solcher Kraft hat sonst nie das harte Herz geschlagen, und ein tiefes Wohlbehagen durchströmt dann das Innere eines solchen Menschen.

Der mitleidige Mensch ist gewöhnlich leichtsinnig, und der Leichtsinnige mitleidig und gut, derjenige, dem von dem Volke das Prädikat gut beigelegt wird, muß schon einen hohen Grad von Leichtsinn erreicht haben, denn wahrlich, schwer ist es, dem Volke ein solches Urtheil abzugewinnen.

Dem Mitleidigen ist das Leben ein Melodrama. Er fühlt mit einem jeden seiner Mitmenschen, er theilt mit den Armen Gefühle und Geld, und ein von Trübsal erschwertes Gesicht entlockt ihm Thränen des Mitleids; er möchte der ganzen Welt helfen, allen Unglücklichen zu Hilfe eilen, aber die Mittel reichen nicht hin, um der Stimme des Herzens Folge zu leisten. Ein Mitleidiger ist gewöhnlich schwermüthig, und ihm ist die Welt ein Jammerthal, das nur durch das Bewußtsein, seinen Mitmenschen nach Möglichkeit geholfen zu haben, ihm einige glückliche Stunden verschafft.

Unsern Zuschauern gesellt sich auch eine ältliche Kokette zu; bei ihr sind die schönen Tage von Aranjuez schon vorüber, die früheren Decennien schweigen der ehemaligen Schönheit, ihre röthlichen Wangen, der jugendlich scheinende Körper, zeigen, was Kunst vermag. Ihr erscheint die Welt als eine Stadt, deren Bewohner rechtes Verdienst nicht zu würdigen wissen. Ihr Herz hat mit den zunehmenden Jahren einen stets größer werdenden Raum gewonnen; die 30-jährige Jungfrau schließt allen Männern, bei denen sie eine gewisse Absicht an den Tag legen und der Erfüllung Raum geben kann, ihr Herz auf. Ein solches jungfräuliches Inventarium sucht durch elegante und auffallende Kleidung die

Aufmerksamkeit der Männer, die ihr sonst nicht zu Theil geworden, auf sich zu lenken. Ein leises Hüsteln, eine graziöse Bewegung des Körpers, ein Flattern mit dem zarten Schnupftuche und einige andere Symptome sind hinreichend, dem Manne die Heirathslustige zu zeigen.

Ihr würdig zur Seite steht der Schmarotzer. Was wäre die Welt ihm ohne Speise, was alle Glückseligkeit ohne Delikatessen? — — Die Erde kommt ihm wie eine reichbesetzte Tafel vor, an welcher man von dem Speisewirthe, gegen ein mäßiges Honorar, eine jede Speise erhalten kann. Ein solcher Mensch ist in der Gesellschaft langweilig und weilt dort nicht lange, wenn ihm nicht ein gutes Abendbrot bald sichtbar wird. — Wie den gefühlvollen Menschen ein Naturschauspiel erfreut, so erfreut den Schmarotzer nur sein Lieblingsbissen, und den Geruch, der der weißen Bratenschüssel in dampfenden Wolken entsteigt, zieht er gern dem Geruche des schönsten Blumengartens vor. Seine Gedanken sind nur den speisbaren Gegenständen gewidmet, und sein ganzes Leben gleicht einer Mahlzeit, die nur auf Befehl des hohen Restaurateurs aufhört. Einen Schmarotzer erhält man leicht zum Freunde, man findet bald Gelegenheit, seine sehr kostbare Bekanntschaft zu machen. — Die Einladung erfolgt. Zu Thee und Abendbrot! heißt es auf der Einladungskarte, und wer beschreibt das Gefühl des Glücklichen? Ich fühle mich zu schwach, das meines Originals zu schildern. —

Und diese Personen sind es, die ungehalten über den mindesten Fehler, über das kleinste Vergehen ihr strenges Urtheil über die Menschen, die sich der Oeffentlichkeit hingeben, fällen. — Ein Urtheil ist von den unbedachtsamen Zuschauern dieser Weltbühne bald hingestellt, doch selten ein richtiges! — —

So sieht es auf unserer Bühne aus. Schauspieler und Zuschauer stehen geschilderter Weise sich gegenüber, bis ein Befehl des großen Direktors der Welt erfolgt und das Abonnement suspendu für die Einzelnen tritt ein.

Schiffspumpe.

— Man hat bemerkt, daß das Wort, welches das höchste Wesen bezeichnet, fast in allen bekannten Sprachen aus vier Buchstaben besteht. Die Griechen nennen es: Θεος, die Römer Deus, die Spanier Deos, die Franzosen Dieu, die Dalmatier Vogi, die Türken Alla, die Aegypter Foud, die Perser Zuri, die Indier Zimi, die Hebräer Eloa, die Polen Boga, die Deutschen Gott! —

— Wenn der Pfeil ist abgeschossen,
Ist kein Gott mehr, der ihn hemmt;
Kommt der Strom zu wild geflossen,
Wird die Hütte weggeschwemmt.
So sind auch des Menschen Worte,
Pfeiles Flug und Stromgewalt,
Drum verschließe rasch die Pforte,
Wenn der Zorn im Herzen wallt.

— Franklin hat einen Ausspruch gethan, der allen Faulen zum Entschuldigungsgrunde dienen könnte, wenn nicht diese eben auch zu schwach und zu faul wären, den Begriff einer Ewigkeit zu erfassen. Jener sagte nämlich: Ich mache mir zuweilen Vorwürfe, daß ich meine Zeit so müßig hinbringe; aber ein anderer Gedanke richtet mich auf: Du weißt, daß die Seele unsterblich ist, warum solltest Du denn ein solcher Knicker mit der Zeit sein, da Du weißt, daß eine ganze Ewigkeit vor Dir liegt.

— Zwei englische Reisediener trafen einander des Abends in einem Wirthshause und das Gespräch kam auf die großen Geschäfte ihrer Häuser. Der Eine, der sein Haus gern über das des Andern erheben wollte, erzählte viele außerordentliche Beispiele und behauptete endlich, blos bei der Correspondenz koste dem Hause, nur der Artikel Dinte, jährlich 1000 Thaler. Darauf entgegnete der Andere: Und das erwähnen Sie, als Beweis der größeren Geschäfte Ihres Hauses? — Allerdings. — So muß ich Ihnen sagen, daß wir in unserm Hause, in dem Artikel, jene Summe allein dadurch ersparen, daß wir die Punkte über den i und die Striche durch die t weglassen.

— Auf dem Rathhause zu Colmar findet sich die Inschrift:
Heimlicher Neid, Eigennutz und junger Rath
Pergam und Rom und andre große Städte zerstöret hat.

— Ein Quäcker kam zu einer Wittwe, welche ihren Gatten schon seit mehren Jahren verloren hatte, sich aber noch immer über seinen Tod einem Uebermaaße von Schmerz hingab. Ich sehe, Freundin — sprach er — Du hast dem allmächtigen Gotte noch immer nicht verziehen. — Diese Worte machten einen so gewaltigen Eindruck auf sie, daß sie alle ihre Seelenkräfte zusammennahm und von diesem Augenblicke an, ihrem Schmerze weit weniger anhing.

— Wer vor Volk und Fürstenthron,
Feurig für das Gute,
Ob ihm Haß und Mißgunst droh'n,
Spricht mit treuem Muthe:
Wein, wie Hochheims Hügel ihn,
Bacharach's ihn schicken,
Soll ihm, nach des Tages Müh'n,
Leib und Seel' erquicken!
Aber Wein von Hatzenpfort
Und Jenenser Krätzer,
Würg' hinab der Schwätzer,
Der auf der Tribüne lügt
Bürgersinn, der Heuchler.
Sich um Amt und Titel schmiegt
Insgeheim, der Schmeichler! (G. Zimmermann.)

— Kotzebue, der Verfasser des Schauspiels „Menschenhaß und Reue“ gewann mit demselben nicht mehr, als 200 Thaler; während Mad. Malé, die es wörtlich in's Französische übersetzte, bald 60,000 Livr. damit verdiente.

— Bei der Welt setzt man sich in Respekt, wenn man tadelt, bei Vernünftigen, wenn man billig ist.

Reise um die Welt.

. Adam Mickiewicz, durch seine Gedichte und seine zwei historischen Romane, „Herr Thadeus“ und „Konrad Wallenrod,“ der größte und zugleich populärste polnische Dichter, lebt gegenwärtig in Paris sehr zurückgezogen und gestattet nur wenigen seiner Landsleute Zutritt in seine Wohnung. Seine frühere Lebensfrische hat sich, nach dem unglücklichen Untergange seines Vaterlandes, in eine gewisse mystisch-religiöse Resignation verloren, die sich allein in äußerster Zurückgezogenheit noch glücklich fühlt. Das Unglück seines Vaterlandes beugt ihn nieder, die Quelle seiner großartigen poetischen Imagination ist verschüttet. Es ist betrübend, wenn ein so hochtönender Dichter, der Stolz einer ganzen Nation, verstummt. Diese Erscheinung hat ein Gegenstück in Silvio Pellico gefunden, dessen poetischer Flug, durch die lange Gefangenschaft auf dem Spielberg, für immer aufgehört zu haben scheint. Auch aus diesem lebenskräftigen Dichter machte das Unglück einen scrupulösen, religiösen Moralisten. Mickiewicz beschäftigt sich im Augenblicke mit einer Geschichte Polens, die, bei seinem ausgezeichneten Darstellungstalente, da er im Besitze einer reichen Materialiensammlung sein soll, ein klassisches Werk zu werden verspricht. Das Schicksal eines deutschen Poeten ist das am Meisten tragische aller jetzt lebenden Dichter. Noch wird die verwirrte Seele des genialen Hölderlin von seinem felsenfesten Körper eingekerkert gehalten.

. Ein Deutscher war neulich bei Jules Janin eingeladen. Es kam die Rede auf die Schwierigkeit für den Fremden, sich der Feinheiten der französischen Sprache zu bemeistern. Sie, — sagte der Deutsche zu Jules Janin, — Sie, der Sie selbst so unnachahmlich reizend und graziös schreiben, Sie, der Sie ein Typus der feinsten Conversationssprache bei den Franzosen geworden sind, wie die Mars bei dem Accent, Sie könnten mir, wenn es Ihnen gefällig ist, dies Geheimniß verrathen! Gut, — erwiederte Jules Janin, — Sie sollen es erfahren. Ich habe nie moderne Sprachen studirt, ich kenne weder deutsch noch englisch, ob ich gleich aus beiden Sprachen übersetzt habe; aber Eine Sprache habe ich aus dem Grunde studirt und mache noch täglich meine Exercitien darin, es ist meine Muttersprache. Darin bin ich nun freilich zu Hause und ich halte mich berechtigt, dabei ein Wort mitzureden. So kam einst Heine zu mir und fragte mich, ob die Uebersetzung eines Fragmentes seiner Schriften, welche Löwe-Weimars verfertigt hatte, gut französisch sei. Ich überflog die Uebersetzung und fand sie herzlich schlecht. Und doch rührte sie von Löwe-Weimars her! Aber Sie wollen das Geheimniß wissen, wie man hinter die Feinheiten unsrer Sprache kommt? Ich habe zwei Schriftsteller mein Lebenlang studirt; ich lege mich nie nieder, ohne nicht vorher einige Blätter in ihnen gelesen zu haben und selbst am Tage, wenn ich mir einen Genuß bereiten will, hol' ich sie dort vom Bücherpult herab und studire ein wenig in ihnen. Ihnen habe ich meinen Styl zu danken. Und welche Schriften sind dies? — fragte der Deutsche gespannt. — Es sind die Briefe der Madame de Sevigné und Bossuet's Schriften. Die müssen Sie studiren, wollen Sie ächt französisch schreiben lernen. — Wahrlich ein sehr bescheidenes, naives Geständniß dieses ausgezeichneten Stylisten!

. Ein Schreiben aus Constantine liefert die Beschreibung eines Balles und einer großen Abendunterhaltung, welche die Weiber des Harems, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit, dem Herzoge von Nemours für den Schutz angestellt haben, den er denselben hat angedeihen lassen. Beide Prinzen verließen, mit ihren Officieren, jenen Theil des Pallastes, den sie bisher bewohnt, gingen durch verschiedene Gallerien, quer über einen marmornen Hof, umgeben mit einer doppelten, durch Fackeln erleuchteten Bogenreihe, und langten so an den heiligen Hallen des Harems an. Sie wurden in einen geräumigen, mit Wachslichtern erleuchteten Saal eingeführt. Man hatte ihnen auf einer erhabenen Terasse Sitze bereitet. Die Weiber saßen in doppelten Reihen, einige weiß, andere schwarz, mehr als 150 an der Zahl, nach orientalischer Art auf der Erde. Alle waren unverschleiert und ziemlich häßlich. Als die hohen Besucher ihre Sitze eingenommen, begann ein Tanz von den schwarzen Damen, nach dem Schalle roher Gesänge, begleitet von Trommeln und lärmenden Instrumenten, die, obgleich auf eine sehr unharmonische Art, den Takt angaben. Nun traten die Tänzer paarweise vor und exekutirten alle religiösen Tänze Afrika's, mit den verdrehtesten Stellungen und unglaublichen Bewegungen der Beine, welche sie zuletzt in eine Art Wahnsinn versetzten. Als die schwarzen Weiber ihre Vorstellungen gegeben, folgten die weißen, deren Leistungen, obgleich nicht so vorzüglich, doch nicht minder in Erstaunen setzten. Die Haremswächter waren äußerst gefällig, und fanden durchaus kein Mißfallen an der Vertraulichkeit, womit die Damen die Besucher behandelten, und die bis zum Aufbruche der Gesellschaft zunahm.

. Ein origineller Selbstmord fand vor Kurzem in Dresden statt. Ein Mann erhing sich und ertränkte sich dann! Der Selbstmörder band sich mit beiden Füßen an einen Pfeiler der Elbbrücke und stürzte sich dann in's Wasser, so daß, während der Körper draußen am Pfeiler hing, der Kopf im Wasser steckte.

. Auf der Insel Guernsey haben die Juden eine Gesellschaft zur Bekehrung der Christen zum Judenthume gebildet und lassen sich das Bekehrungsgeschäft eifrig angelegen sein. Der an der Spitze stehende Rabbiner erbietet sich, es mit allen christlichen Theologen aufzunehmen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 144.

am 2. December 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 30. November zum ersten Male: Der Postillon von Lonjumeau, Oper in 3 Akten, Musik von Adolph Adam. — Der Inhalt der Handlung des Stücks ist in Kurzem folgender: Chapelou, ein Postillon, und Magdalene, Wirthin in dem Wirthshause zur Post, im Dorfe Lonjumeau, sind eben getraut worden und erscheinen, von den Hochzeitsgästen begleitet, auf der Bühne; die letztern werden entfernt, und in einem Duett spricht sich der Neuvermählten gegenseitiges Glück aus, und zugleich, daß Beide sich haben wahrsagen lassen, daß ihm ein größeres Glück, Reichthum und Ehre, prophezeit worden und ihr eine reiche Erbschaft von einer reichen Tante aus Isle de France. Im Verlauf der Handlung erscheint Marquis de Corcy, Intendant der Oper Ludwig XV., auf der Reise begriffen, die den Zweck hat, auf alle Fälle einen ersten Tenoristen herbeizuschaffen. Er hat Gelegenheit, den Postillon singen zu hören und ist von seiner Stimme so entzückt, daß er ihn beredet, nach Paris zu kommen, und auch seinen Zweck durch Bestechung ausführt. So verläßt jener seine eben angetraute Frau, und damit schließt der erste Akt. Die beiden anderen Akte spielen 10 Jahre später, in welcher Zeit sich Beider Prophezeiungen erfüllt haben. Der Postillon ist Saint Phar, erster Sänger der Königlichen Oper, und Magdalene, Frau von Latour, welche die reiche Erbschaft gemacht hat. Sie erkennt ihn, er findet nur eine große Aehnlichkeit mit seiner frühern Frau, und es entwickelt sich nun eine zweite Intrigue, worin der Marquis von Corcy, als zweiter Liebhaber, den Kürzern zieht. Durch das Erscheinen der Magdalene in ein und derselben Person mit Frau von Latour, werden sehr komische Situationen herbeigeführt, und das Ganze schließt mit einer zweiten Heirath derselben Personen. In dem ganzen Stücke herscht ein guter Humor, der die Handlung belebt und interessant macht. — Ganz in diesem Sinne ist auch die Musik verfaßt, die sich in allen Nüancen der Handlung anschließt und sich durch Genialität in den Melodien, als auch in gediegener Bearbeitung der Instrumentirung auszeichnet und diese Oper zu einem Meisterwerke neuerer Zeit erhebt. Von allen bis jetzt, von dem hiesigen Opernpersonale gegebenen Vorstellungen, war diese Oper die am Wenigsten gelungene. Theilweise wirkten auch wohl äußere Umstände ungünstig darauf ein, doch ist ihnen allein nicht die Schuld beizumessen. — Mad. Pollert (Magdalene) war wie immer ausgezeichnet und auf sie findet die vorige Bemerkung keine Anwendung; dagegen befriedigte Hr. Johannes (Postillon) sehr wenig, er sang sehr unrein, hatte weder den Dialog gehörig memorirt, noch war er in seiner Partie sicher, und da er daher mit sich selbst viel zu schaffen hatte, konnte er auch nicht zu einem unbefangenen Spiele gelangen, was bei seiner undeutlichen Aussprache den angenehmen Eindruck noch mehr schwächte. Ref. glaubt übrigens diese Partie wäre besser durch Hrn. Jensen besetzt, weil sie keine große Effektmomente darbietet, sondern meistentheils in getragenen, sanften Melodien hinfließt. Hr. Heitmüller (Stellmacher und Schmidt Bijou) war total heiser, daher denn auch die originelle und schöne Arie im zweiten Akte: Fürwahr des Chores schönste Blüthe ꝛc., wegbleiben mußte. Hr. Schmidt (Marquis de Corcy) hat uns jetzt schon in drei Opern gezeigt, (Figaro, Zampa und Postillon) daß er ein sehr brauchbares und tüchtiges Bühnenmitglied ist, dem man alle gerechte Anerkennung wiederfahren lassen muß. Die Chöre gingen gut; besonders machte das Terzett im dritten Akt: Gehenkt, gehenkt, einen überraschenden, komischen Effekt.

F····

Kajütenfracht.

— Es ist hier in den letzten vierzehn Tagen viel über einen doppelten Kindermord, der bei Weßlinken Statt gehabt haben soll, gesprochen worden; die Sache verhält sich wie folgt: Die unverehel. Constantia P. zu Weßlinken, gebar am 7. Nov. c. Zwillinge und zeigte ihrer Schwester, der verehelichten Arbeitsmann K. daselbst, am Morgen, als diese zu ihr kam, die Geburt an. Sie gab vor, die Zwillinge die bei ihr todt im Bette lagen, seien zu früh geboren, und die K. wurde von ihr gebeten, dieselben zu beerdigen. Diese verscharrte auch die Leichen hinter dem Hause der Wittwe Steinfeld bei Weßlinken, wo die Mutter sich befand, unter einer Rinne. Der Vorfall wurde jedoch bald entdeckt und die Untersuchung ist jetzt beim hiesigen Stadtgerichte eingeleitet; das Gutachten der Sachverständigen ist dahin ausgefallen: daß die Zwillinge wirklich zu früh geboren sein müssen, und daß dieselben, wenn sie nicht schon vor der Geburt todt waren, zwar lebendig gewesen sein und einige Stunden gelebt haben können, aber unfähig gewesen sind das Leben fortzusetzen. Die Mutter befindet sich gegenwärtig im Lazareth krank.

— Eine junge Schauspielerin aus Berlin ist hier eingetroffen, um auf Gefallen zu gastiren, d. h. wenn sie gefällt, wird sie engagirt, wo nicht, werden ihr keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, ihre Reise weiter fortzusetzen. — Auch wird ein Komiker, ein Hr. Rehfeldt, erwartet.

— Eine recht baldige Aufführung der Oper „Don Juan" von Mozart, wird allgemein gewünscht und Herr Direktor Hübsch recht dringend ersucht, schleunigst diesen Wunsch des Publikums zu befriedigen.

— Zu den bessern neuern Original-Erzeugnissen der deutschen Thalia gehört: Die Gunst des Augenblicks, von Eduard Devrient, und: Die alte und die junge Gräfin, von Raupach. Da beide Stücke bereits in dem Taschenbuche deutscher Bühnenspiele von Gubitz 1838, gedruckt sind, könnte es Hrn. Hübsch um so leichter werden, das größere Publikum mit diesen beiden gelungenen Lustspielen, durch Aufführung derselben, bekannt zu machen.

— Einem jeden unbefangenen und aufmerksamen Musikfreunde, wird es gewiß nicht entgangen sein, daß das Orchester, welches aus denselben Individuen der früheren Zeiten besteht, in diesem Jahre viel Ausgezeichneteres leistet, als ehedem. Es ist mehr Akkuratesse und Diskretion in der Begleitung und auch bei den Retardandos und Accelerandos mehr Uebereinstimmung. Dieses Räthsel wird sogleich gelöset, sobald man den Musikdirektor Schubert beobachtet. Meistentheils ist die Aufmerksamkeit zu sehr auf die Darstellung gerichtet, um dafür noch Beobachtung übrig zu behalten, doch wer es kann, der thue es; er wird in dessen Gebrauch des musikalischen Zepters eine Masse Winke und Hilfen für jeden einzelnen Mitwirkenden, im Orchester und auf der Bühne, finden, der diesen Umstand erklärt, und welche auf das Gelingen der ganzen Darstellung einen wesentlich vortheilhaften Einfluß äußert.

— Es ist bereits in diesen Blättern der Naschhaftigkeit unserer Diebe gedacht worden. In der dritten Nachmittagsstunde des vergangenen Montages eilte die Frau eines Hauses aus der Stube nach der Küche, um zu sehen, wer das Geräusch, das in ihr Ohr gedrungen war, verursacht habe, aber sie erstaunte nicht wenig, als sie einen äußerst wohlgekleideten Mann erblickte, der mit zwei aus der Küche genommenen Tortenschüsseln die Flucht ergreifen wollte. Auf ihr Hilfsgeschrei kam der Mitbewohner des Hauses hinzu, konnte jedoch nicht so unbescheiden sein, den feingekleideten Matrosen anzuhalten. Dem Diebe ist die Flucht gelungen und die Hausfrau hat ihre Tortenschüsseln verloren.

— Zu einem Kaufmanne aus Danzig, der den Jahrmarkt in Elbing besuchte, kam ein Dienstmädchen und bat ihn, nach Nahmhaftmachung ihrer Herrschaft, ihr einige Mäntel zur Auswahl mitzugeben, und der Sicherheit wegen, da er sie doch nicht kenne, einen seiner Gehilfen mitzuschicken. Den sonst vorsichtigen Kaufmann täuschte das ehrliche Gesicht des Mädchens, und er vertraute ihr fünf werthvolle Damenmäntel an, doch das Mädchen ist bis jetzt nicht wiedergekommen. In Elbing scheint die Industrie auch schon um sich gegriffen zu haben.

October-Nachrichten
aus dem Danziger Regierungs-Bezirke.

Die Witterung war mehrentheils heiter und trocken. In der Nacht zum 2. October stellte sich Frost ein, jedoch ohne weiteren Verfolg, indem die Temperatur im späteren Verlauf des Monats sich wiederum bleibend milde erhielt. Um die Mitte des Monats zeigten sich Nebel. Die Richtung der Winde war vorherrschend aus West und Südwest.

Barometerstand:	höchster am 11. Octbr.	28.	9,10.
— —	niedrigster am 25. Octbr.	27.	10,15.
Thermometerstand:	höchst. am 6. Octbr.		12,50 R.
— —	niedrigster am 3. Octbr.		0,40. R.

Die vorgedachte Witterung ist den letzten Erndte-Arbeiten, wie der Bestellung der neuen Wintersaat, erforderlich gewesen. Der Ausfall der Erndte hat sich im Ganzen nicht befriedigend ergeben; in vielen Gegenden ist Sommer- und Wintergetreide im Körnerertrage, wie im Strohgehalt, merklich gegen frühere Jahre zurückgeblieben, auch die Kartoffelfrucht unvollkommen eingeschlagen. Einige Landstriche machen hievon eine Ausnahme und haben in mehren Fruchtarten, namentlich Weizen und Gerste, genügenden Ertrag gehabt. Erbsen sind durchgehends gut gerathen. Zu den Gegenden, in welchen die Erndte am kärglichsten ausgefallen, gehören ins Besondere die Feldfluren im Neustädter, Berenter und Carthauser Kreise, woselbst der Landmann, zumal bei dem Mangel an zureichendem Heugewinn, bis zum Wiedereintritt des Frühjahrs mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, und theilweise selbst die Erhaltung der Landarbeiter, so wie ihrer Familien, gefährdet erscheint. — Die Sterblichkeit unter den Menschen war im Ganzen nicht ungewöhnlich. Nachdem seit dem 3. October in hiesiger Stadt nur noch einzelne Fälle, seit dem 17. gar keine Cholera-Erkrankungen vorgekommen, ist zu hoffen, daß dieses Uebel nunmehr für den hiesigen Ort gänzlich erloschen sei. Auch in den verschiedenen Kreisen des Departements haben nur noch wenige Cholera-Erkrankungen und Sterbefälle Statt gefunden. Die Zahl der dießfällig im ganzen Regierungsbezirk Erkrankten hat bis zu Ende des Monats überhaupt 1519, die der Gestorbenen 898, die der Genesenen aber 621 betragen. Die Epidemie ist im Ganzen dies Mal weit weniger verderblich gewesen wie im Jahre 1831, wie die nachstehende Vergleichung ergiebt.

	Im Jahre 1831,	Jahr 1837.
Zahl der Erkrankten	5711 —	1509,
" der Gestorbenen	3709 —	898,
" der Genesenen	2002 —	611,
davon treffen auf Danzig Erkrankungen u. zwar:		
vom Militair	245 —	133,
" Civil	1204 —	642,
Fremde	6 —	106,
	1455 —	881,
Sterbefälle:		
vom Militair	109 —	69,
" Civil	950 —	428,
Fremde	4 —	69,
	1063 —	566.

Im Jahre 1831 hatte die Epidemie sich über 226 Ortschaften erstreckt, im laufenden Jahr auf 65 Ortschaften beschränkt. Von sonstigen Uebeln waren gastrische und katarrhalische Fieber vorherrschend. — Einzelne verunglückten; durch Sturz in's Gewässer: der Sohn eines Käthners zu Oszick, Stargardter Kreises, bei der Kahnfahrt; der 3jährige Sohn eines Einsassen zu Hochzeit, Danziger Landkreises; ein Einsasse aus Kaminke im Marienburger Kreise. — Durch Sinken des Bootes, bei der nächtlichen Rückkehr vom Fischfange, 2 Fischer aus Neufahrwasser, in der Nähe des Hafens. — Durch Verletzung

von niederfallendem Holze, ein Arbeiter in Danzig. — Am Weichseldamme, unweit Fürstenwerder, Marienburger Kreises, wurden in einem Wasserbehälter die Leichname zweier unerkannt gebliebener Knaben, schon in Verwesung übergegangen, gefunden. Die veranlaßte Obduction hat keine gewaltsame Verletzungen erfindlich gestellt, und ist anzunehmen, daß ihr Tod durch irgend einen unglücklichen Zufall erfolgt ist.

Durch Brände sind eingeäschert, im Danziger Landkreise: 1 Schmiede im Dorfe Bohnsack; im Elbinger Kreise: 1 Kathe in Zeier; im Marienburger Kreise: 1 Wohnhaus, 1 Stall u. 1 Scheune zu Gr. Brunau; 5 Ställe und 1 Scheune in Damerau; 1 Scheune nebst Stall in Eichwalde; in Summa 3 Haupt- und 8 Nebengebäude. Die Untersuchungs-Verhandlungen wegen dieser Brände sind vorschriftsmäßig im Gange; bei einem derselben hat sich der Verdacht absichtlicher Brandstiftung gegen einen Dienstknecht herausgestellt, in Folge dessen der Betroffene dem kompetenten Gerichte zum weitern kriminellen Verfahren überwiesen worden ist. — Der Gesundheitszustand der Hausthiere erhielt sich im Allgemeinen fortgesetzt gut. Von außerordentlichem Viehsterben ereignete sich nur ein Fall auf dem Gute Spengawken, Stargardter Kreises, woselbst durch den Biß eines an der Wasserscheu erkrankten Hirtenhundes 4 Häupter der dortigen Rindviehheerde an der Tollwuth gefallen sind. Gegen weitere diesfällige nachtheilige Folgen sind die erforderlichen polizeilichen Sicherheits-Maaßregeln getroffen worden. —

(Schluß folgt.)



Marktbericht.

Die Getreidepreise haben sich seit voriger Woche nicht verändert, jedoch zeigt es sich immer mehr, daß die Erndte nicht ergiebig ausgefallen ist, da die Zufuhren sehr gering blieben, weshalb auch unsere Consumenten anfangen ihren Bedarf rasch einzukaufen, wodurch auch alle Getreide-Sorten etwas steigen. Weizen ist aus dem Wasser bis 305 fl., mittler 270—285 fl., abfallender 230—250 fl. pr. Last bezahlt worden. An der Bahn wird für Weizen von 50 — 55 Sgr., Roggen 30 — 35 Sgr., Erbsen 24—30 Sgr., Gerste 21—25 Sgr., Hafer 15—17 Sgr. pr. Scheffel bezahlt. Kartoffel-Spiritus ist sehr begehrt und wird mit 19—19½ Rthlr. pr. 80 % Tr. 120 Qt. bezahlt.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 30. November angekommen.

J. Vollbrecht, Providence, Danzig, Bark, 261 Lst, London, Stückgut und Ballast, Rheederei. Wind W.

Den 1. December angekommen.

F. Schünemann, Henriette, Stolpe, Slop, 12 Last Stettin, Stückgut, G. A. Gotzel.

In der Rheede gewesen und wieder gesegelt.

A. Lütke, Juno, Elbing.

Wind S. S. W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

1837. Verzeichniss von Büchern, Lithographien x. № 14.
welche in der Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 404. in Danzig vorräthig sind.

Bei Fr. Brodhag in Stuttgart ist erschienen:

Prachtausgabe von Wilhelm Hauff's sämmtlichen Werken

mit Stahlstichen, in 10 Bänden.

Das blühende Talent des jugendlichen Sängers und Dichters hat sich bei seinen Zeitgenossen eine schnelle Bahn gebrochen und freundliche Anerkennung verschafft. Er schrieb so recht aus dem Herzen des Süddeutschen heraus. Wie Schiller wird er immer ein Liebling der Jugend sein. Begeisterung, Rührung, romantische Ritterlichkeit spricht aus ihm. Sein leichter, klarer und schöner Styl bietet der Auffassung keine Schwierigkeiten. Dabei trägt dieser Dichter, wie Walter Scott, so sehr das Gepräge der Sittenreinheit und Innigkeit, daß er dem weiblichen Geschlechte mit besonderem Rechte zu empfehlen ist.

Wir glauben uns daher ein Verdienst um die Lesewelt zu erwerben, indem wir eine neue, genau durchgesehene, typographisch auf eine wahrhaft prachtvolle Weise ausgestattete Ausgabe seiner Werke veranstalten.

Das Ganze erscheint in 10 Bänden gr. 8., auf feinstem, milchweißem Velinpapier, mit ganz neuen Lettern gedruckt. Jeden Band ziert ein nach Zeichnungen von Dr. Fellner trefflich gestochener Stahlstich.

Den Preis für dieses Prachtwerk haben wir äußerst billig, nämlich auf

7 Thlr. 6 gr. sächs.

gestellt.

Bei C. F. Amelang in Berlin erschien so eben:

J. C. L. Wredow's Gartenfreund

oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhang über den Hopfenbau.

Fünfte Auflage,

verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen von

Carl Helm.

$43\frac{1}{2}$ Bog. in gr. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer in Stahlstich. Maschinen-Velinpapier. Sauber geh. 2 Thlr.

Wie sehr die Liebe zur Pflanzen- und Blumenwelt, und mit ihr auch die Liebe zum Gartenbau, in den letzten Jahren zugenommen hat, davon giebt die nothwendig gewordene fünfte Auflage dieses Wredowschen Handbuchs einen höchst erfreulichen Beweis! Die verehrlichen Gartenfreunde finden darin alles, was in den letzten wenigen Jahren seit dem Erscheinen der vierten Auflage an neuen Gewächsen für unsere Küchen-, Obst- und Blumengärten hinzugekommen ist. Sehr reich ist besonders der Blumengarten mit einer Menge schöner Zierpflanzen und Sommergewächse ausgestaltet worden, welche unlängst aus Californien, Brasilien, Mexico, vom Cap und den Afrikanischen Küstenländern, so wie aus China und Ostindien, zu uns nach Deutschland herübergebracht sind. Ueberflüssig wäre es, alle diese neuen, gegenwärtig unsere Blumengärten und Gewächshäuser schmückenden Pflanzen und ihre Spielarten, welche hier aufgenommen worden, aufzuzählen, wir verweisen daher auf das Buch selbst, worin einem Jeden von den Pflanzen, welche er näher kennen zu lernen wünscht, nicht nur eine botanische Beschreibung, sondern auch über die Art und Weise ihrer Cultur und Vermehrung eine genügende Auskunft gegeben wird. Auch die schöne, geschmackvolle typographische Ausstattung, welche das Buch durch die Verlagshandlung aufs neue erhielt, wird dazu beitragen, ihm den Beifall zu erhalten, womit es bisher in den früheren Ausgaben von den Gartenfreunden aufgenommen ist.

Bei F. H. Morin in Berlin ist erschienen:

Der umgekehrte Rechenknecht

für Wollhändler, Lederhändler, Eisenhändler und alle diejenigen Kaufleute, welche nach Centnern einkaufen und Pfundweise wieder verkaufen.

(Von $\frac{1}{24}$ Thlr. bis incl. 200 Thlr.)

Von M. Heinemann.

Verfasser des Kaufmannes als Banquier x.

12. 9 Bogen. Broch. 15 Sgr.

Auffallend ist es, daß noch Niemand auf den Gedanken gekommen war, den Geschäftsleuten, welche ihre Waaren Centnerweise einkaufen und auch das einzelne Pfund, nach Verhältniß des Centnerpreises berechnet wissen wollen, ein erleichterndes Mittel an die Hand zu geben, durch welches sie der Mühe des zeitraubenden Selbstrechnens überhoben würden, indem die selbst in verschiedenen Gestalten eingerichteten Rechenknechte für diesen Zweck durchaus nicht bestimmt sind. Aber lange schon vermißt man eine solche Nachweisung und zu wiederholten Malen wurde der, durch seine kaufmännischen Werke vortheilhaft bekannte Herr Verfasser darum angegangen, diesem fühlbar gewordenen Bedürfnisse zu begegnen, welches nun durch gegenwärtiges Werkchen, dessen Aeußeres sehr gefällig erscheint, den allseitigen Erwartungen entsprechend, auch geschehen ist.